

essante Details der vorgestellten Bauten sind in diesem Band zum erstenmal publiziert. Bereichert wird das Buch außerdem durch zahlreiche historische Fotos und Zeichnungen, die dem Leser das alte Sulzbach ein Stück näherbringen. Wir dürfen auf den Fortgang der Schriftenreihe gespannt sein. Andreas Kozlik

bisher nicht zustande gekommen ist. Die spannendsten (und grausigsten) Stücke schreibt das Leben selbst – schade, daß die Theaterleute, die sich der „Karten für Carmen“ annehmen wollten, absurde unhistorische Zutaten für nötig hielten, gegen die Schultheiß sich mit guten Gründen wehrte. Gerhard Fritz

*

Waiblingen

Hans Schultheiß: Karten für Carmen oder der Gedanke, nicht mehr mit meinen SS-Kameraden zusammenkommen zu dürfen. Hrsg. v. d. Stadt Waiblingen 1998 (= Waiblingener Hefte zum Nationalsozialismus 2), 50 S., zahlr. Abb.

Hans Schultheiß untersucht den Fall des Waiblinger Arztes Dr. Walter Müller, der sich im Juni 1933 das Leben nahm. Was 1933 außer wenigen Eingeweihten niemand wußte, schockiert noch nach 65 Jahren: Dr. Müller, ein allgemein beliebter, offenbar hochbegabter junger Arzt, glücklich verheiratet mit einer Kollegin, war überzeugter Nationalsozialist und SS-Mitglied – und hatte einen jüdischen Vater, von dessen Existenz er allerdings nichts wußte. Aus dieser Konstellation entstand eine Tragödie. Müller fiel unter den Arierparagrafen, mit dem die Nazis „nichtarische“ Beamte schon 1933 aus ihren Ämtern verjagten. Das Unheil Müllers nahm seinen Anfang mit einer banalen behördlichen Überprüfung seiner Abstammung: Das Innenministerium schreibt an den Landrat, dieser führt ein Gespräch mit Müller, holt weitere Erkundigungen ein – und dem schockierten Müller wird kurze Zeit später eröffnet, daß sein Vater ein Jude sei. Müller zieht die Konsequenzen: Während er seine Frau in die Opernaufführung „Carmen“ schickt, muß er sich angeblich um einen komplizierten Krankenfall kümmern – schreibt einen Abschiedsbrief und erschießt sich, weil ihm der Gedanke, nicht mehr zu seinen SS-Kameraden gehören zu dürfen, unerträglich ist. Schultheiß' Entdeckung des Falles Müller hat eines der tragischsten Beispiele der Ergebnisse des NS-Rassenwahns ans Tageslicht gezogen. Bedauerlich nur, daß die geplante Aufarbeitung des Stoffes in einem Theaterstück

Juden in Fellbach und Waiblingen 1933 bis 1945, herausgegeben von den Städten Fellbach und Waiblingen. Fellbach 1998. 211 S.

Unter der Federführung von Ralf Beckmann und Hans Schultheiß entstand ein wichtiges Buch zu einem bedrückenden Kapitel deutscher Geschichte. Das Schicksal jüdischer Bürger aus Fellbach und Waiblingen wird in insgesamt 16 gründlich recherchierten und hervorragend in Bild und Text dokumentierten Aufsätzen vorgestellt. Obwohl im Gebiet des heutigen Rems-Murr-Kreises relativ wenige Juden lebten, kann diese Veröffentlichung einen wichtigen Beitrag zum Nationalsozialismus in der Region leisten. Denn es sind die konkret vorgestellten und in differenzierter Wertung vorgetragenen Lebensschicksale von Menschen, die dem Leser anschaulich die Unmenschlichkeit eines totalitären Regimes vor Augen führen. Es handelt sich um Menschen, die in hohem Maße gesellschaftlich assimiliert lebten, bis sie die Rassenpolitik des Nationalsozialismus zu unerwünschten Bürgern zweiter Klasse stempelte.

Aussagen von Zeitzeugen wurden durchweg ergänzt und überprüft durch Quellenstudium in den einschlägigen Stadt- und Staatsarchiven. Diese sorgfältig erarbeitete Darstellung hebt sich wohltuend von anderen Publikationen ab, die in einer Häufung von biographischen und zeitgeschichtlichen Details aufgrund der Aussagen von Zeitzeugen ertrinken, ohne einer quellenkritischen Reflexion unterworfen zu sein. Deren historischer Erkenntniswert bleibt dementsprechend trotz der Fülle des Materials gering.¹ Beckmann und Schultheiß gelingt es dagegen auf überzeugende Weise, im individuellen Fall Allgemeingültiges zum Ausdruck zu bringen. Beklemmend wirkt auf den Leser die Lektüre vor allem deswegen, weil die Autoren

¹ Lebenszeichen: Juden aus Württemberg nach 1933 (hrsg. von Walter Strauss), Gerlingen 1982.

jegliche plakative Darstellungsweise vermeiden. Manch mutige Verhaltensweise von nicht-jüdischen Bürgern kann dadurch in den Blick kommen. Daß es auch Mitglieder und Funktionäre der Staatspartei gab, wie es auch für Backnang zu belegen ist, die gehässige und bösertige Kampagnen vermieden, diskret sogar Hilfestellung leisteten, das dürfte vielen Lesern neu sein. Umso eindrücklicher schält sich dagegen die Barbarei eines „Maßnahmenstaates“ heraus, der sich nicht scheute, selbst im Februar 1945 angesichts der drohenden Nie-

derlage von Bietigheim aus einen Zug mit jüdischen Häftlingen zusammenzustellen, der erst nach zehntägiger Irrfahrt Theresienstadt erreichte. Nur mit viel Glück überlebten etliche Häftlinge diese Deportation. Das nachdenklich und betroffen machende Buch sei jedem zur Lektüre empfohlen. Seine Seriosität rückt auf unspektakuläre Weise jenes Medienspektakel um Goldhagenes fragwürdiges Buch² zurecht und hebt sich wohltuend von dessen unseriöser und pseudowissenschaftlicher Darstellungsweise ab.

Rolf Königstein

² Daniel Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin 1996.